

Insel Verlag

Leseprobe



Vermes, Geza

Vom Jesus der Geschichte zum Christus des Dogmas

Aus dem Englischen von Claus-Jürgen Thornton

© Insel Verlag

978-3-458-71040-0

Wie konnte aus dem Prediger und Wunderheiler Jesus von Nazareth, der den nahen Anbruch der Gottesherrschaft verkündigte und am Kreuz das Scheitern seiner Mission erfuhr, 300 Jahre später die präexistente zweite Person der Trinität werden? Dicht an den Quellen entlang schreitet Geza Vermes die wichtigsten Stationen auf diesem Weg ab.

Für Vermes – Sohn jüdischer, zum Katholizismus konvertierter Eltern, selbst etliche Jahre Priester, bevor er die katholische Kirche verließ und sich zu seinen jüdischen Wurzeln bekannte – ist diese Entwicklung des Jesusbildes letztlich die Geschichte einer gescheiterten Akkulturation, in der durch die Verdrängung des jüdischen Elements und unter dem Einfluss griechischen Denkens im Christentum der historische Jesus fast bis zur Unkenntlichkeit verzeichnet wurde.

Geza Vermes (1924-2013) war ein aus Ungarn stammender britischer Religionshistoriker und Judaist. Schwerpunkte des renommierten Oxforder Professors waren das antike Judentum (besonders Qumran) und die Jesusforschung.

VDR

GEZA VERMES
VOM JESUS
DER GESCHICHTE
ZUM CHRISTUS
DES DOGMAS

Aus dem Englischen von
Claus-Jürgen Thornton

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Titel der Originalausgabe:
Christian Beginnings. From Nazareth to Nicaea, AD 30-325
London: Allen Lane 2012
Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.ddb.de>

Erste Auflage 2016
© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Berlin 2016
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Einband: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Bindung: Conzella Verlagsbuchbinderei
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-71040-0

VOM JESUS DER GESCHICHTE ZUM
CHRISTUS DES DOGMAS

Für Margaret und Ian, in Liebe

INHALT

Einführung	9
1 Charismatisches Judentum von Mose bis Jesus	17
2 Die charismatische Religion Jesu	52
3 Das charismatische Frühchristentum	95
4 Das Christentum des Paulus	128
5 Das johanneische Christentum	165
6 Didache und Barnabasbrief	189
7 Die Apostolischen Väter	216
8 Apologeten und Theologen des zweiten Jahrhunderts	245
9 Drei Säulen der Weisheit	276
10 Nizäa	307
11 Vom Charisma zum Dogma – aus der Vogelperspektive betrachtet	323
Nachwort	334
 Anmerkungen	335
Nachbemerkung des Übersetzers	341
Abkürzungen	342
Quellenverzeichnis	344
Namen und Sachen	353

EINFÜHRUNG

Über vierzig Jahre ist es her, seitdem ich mich erstmals auf das Gebiet der Jesusforschung gewagt habe, ein Unternehmen, das 1973 von *Jesus the Jew* (dt.: *Jesus der Jude*, 1993) gekrönt wurde. Nach der Publikation von zwölf weiteren Büchern zum Thema kam mir 2008 der Gedanke, die Reihe mit einem ganz andersartigen Werk abzurunden: einem Versuch, die historischen Verbindungslinien zwischen Jesus, wie er in seiner galiläisch-charismatischen Umwelt dargestellt wird, und dem ersten Ökumenischen Konzil von Nizäa im Jahr 325 n. Chr. zu skizzieren, das feierlich seine Göttlichkeit zum christlichen Dogma erhob.

Bei diesem Unterfangen, dem Entwicklungsbogen nachzuspüren, werde ich besonderen Nachdruck auf die Frage legen, wie Jesus und das aufkommende palästinische Christentum durch das charismatische Judentum geprägt wurden. Genauso wichtig zu beachten ist der Einfluss, den die hellenistische Gedankenwelt und Mystik auf die frühen Gemeinden ausübten, die innerhalb weniger Jahrzehnte nach der Kreuzigung in Sprache und Denken weitgehend griechisch wurden. Diese Tendenz setzte mit Paulus und dem Vierten Evangelium ein und war ab dem zweiten Jahrhundert für die Einwirkung platonischer Philosophie auf die Formulierung christlich-theologischer Vorstellungen verantwortlich. Den letzten, entscheidenden Anstoß gab Kaiser Konstantin, der Druck auf die Bischöfe des Konzils von Nizäa ausübte und sie zwang, die Folgen ihres nicht enden wollenden religiösen Streits für den inneren Frieden des römischen Staates zu bedenken.

Um das vollständige Bild zu erfassen, betrachten wir zunächst das Judentum. In religiöser Hinsicht waren damit im Wesentlichen Menschen gemeint, die in das jüdische Volk hineingeboren wurden. Auch Jesus hat sich seinerseits aus-

schließlich an Juden gerichtet und seinen Abgesandten aufgetragen, sich nur an die »verlorenen Schafe des Hauses Israel« zu wenden. Freilich hieß das Judentum auch heidnische Proselyten willkommen, die bereit waren, die Einzigkeit Gottes zu bekennen und sämtliche religiöse Verpflichtungen des Moseschen Gesetzes auf sich zu nehmen. Die rituelle Initiation erfolgte durch die Proselytentaufe, die an Anwärtern wie Anwärterinnen vollzogen wurde, und durch die Beschneidung aller männlichen Bewerber. Es versteht sich von selbst, dass in verschiedenen Epochen der jüdischen Geschichte einschließlich des Zeitalters Jesu in gewissem Umfang eine Missionstätigkeit unter Heiden entfaltet wurde; aber wie weit verbreitet sie in jenen Tagen war und wie tief die eschatologische Vorstellung von Israel als dem Licht der Völker in das jüdische Bewusstsein eindrang, bleibt in der Forschung weiterhin umstritten.¹ Der Aufnahme von Heiden in die älteste judenchristliche Gemeinde ging ursprünglich wohl die Bekehrung zum Judentum voraus. Dass ein Nichtjude ihr Glaubensgenosse wird, war für die ersten Anhänger der Jesusbewegung kaum vorstellbar. Doch keine zwanzig Jahre nach der Kreuzigung lenkten die Spitzenvertreter der Kirche auf Druck des Paulus ein und schafften die Vorbedingung ab, wonach zuerst das Mosaische Gesetz angenommen werden müsse, einschließlich der Beschneidung für Konvertiten. Sie verpflichteten Heiden, die zur Gemeinde gehören wollten, lediglich dazu, einige wenige Grundregeln zu beachten, ähnlich den Noachitischen Geboten, die Götzendienst, Blutverzehr und bestimmte Formen des Sexualverhaltens, die den Juden ein Gräuöl waren, untersagten.

Unterhalb des im Wesentlichen am Gesetz orientierten Judentums gab es auch eine weniger formelle Frömmigkeitsströmung, die sich mit den Propheten verband und sich von ihnen, den einflussreichen Sprachrohren Gottes, inspirieren ließ. Charismatische heilige Männer hielten sie bis hinab ins Zeitalter der Rabbinen lebendig. Diese Religiosität verlangte eine fromme Haltung gegenüber der Gottheit, deren Schutz vor Krankheit, vorzeitigem Tod, Ungerechtigkeit und Krieg

ebenso erbeten wurde wie ihre Obhut für Arme, Witwen und Waisen. Nach Gottes Gunst trachtete man auch für ein langes, glückliches Leben und für das Wohlergehen der Familie und in spätbiblischer Zeit gelegentlich für den Vorzug, auf irgendeine rätselhafte Weise der Unterwelt zu entkommen und jenseits des Grabes in irgendeiner Form von Leben nach dem Tod bei Gott zu sein.

In den frühen Stadien der biblischen Geschichte stand das Judentum weniger für den Monotheismus – den Anspruch, dass es nur einen einzigen Gott gibt – als für die Monolatrie, was bedeutet, dass die Juden nur ihren eigenen Gott verehrten und das Pantheon der anderen Völker praktisch unbeachtet ließen. In der Bibel findet sich keine vernunftgemäße Widerlegung des Polytheismus; die schlichte Behauptung, die fremden Götter seien von Menschen aus Holz, Stein oder wertvollen Metallen hergestellte Götzenbilder, kann kaum als intellektueller Beweis für die Nichtexistenz anderer Gottheiten gelten (obwohl sie noch jahrhundertlang von Juden und Christen nachgesprochen wurde). Konkret hatten Juden der gesellschaftlichen und politischen Attraktivität der Religionen ihrer Nachbarvölker (Kanaanäer, Philister) zu widerstehen und noch viel mehr denen ihrer Oberherren: Ägypter, Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen und Römer. Die Verehrung fremder Götter wurde nicht so sehr als ein Irrtum angesehen denn als Bruch einer mystischen monogamen Ehe zwischen dem Himmelskönig und seiner Braut, dem erwählten Volk Israel. Erst unter dem Einfluss der Propheten der exilisch-nachexilischen Zeit im sechsten vorchristlichen Jahrhundert trat Monotheismus im eigentlichen Sinne – der Gedanke eines einzigen Gottes, der für die Schöpfung der Welt und die Erschaffung des Menschen verantwortlich ist – ins jüdische Bewusstsein, zusammen mit der Überzeugung, dass nur dieser Gott zuletzt von der gesamten Menschheit in gebotener Weise anerkannt werden wird. Monotheismus blieb der Kampfbegriff der Juden, während den Christen sowohl von Juden als auch von Heiden die Kritik entgegenschlug, ihr monotheistischer Anspruch sei unberechtigt.

Bezüglich der Eigenart der jüdischen Religion ist eines gewiss unstrittig: Intellektuelle religiöse Spekulation als solche spielte in der hebräischen und aramäischen jüdischen Literatur, die in der Zeit des Zweiten Tempels nach dem Babylonischen Exil und in den späteren Jahrhunderten der Mischna, des Midrasch und des Talmud verfasst wurde, keine Rolle. Die Werke Philos von Alexandrien und Josephus' Schrift *Gegen Apion* bilden in der Antike die wichtigsten Ausnahmen auf diesem Gebiet. Sie waren jedoch auf Griechisch verfasst, entweder für heidnische Leser oder für durch und durch hellenisierte Juden. Vor dem zehnten nachchristlichen Jahrhundert brachten Juden keine theologischen Traktate in einer semitischen Sprache hervor mit der einen möglichen Ausnahme der – in die Handschrift der Gemeinderegeln aus Höhle 1 von Qumran aufgenommenen – »Unterweisung über die zwei Geister« beziehungsweise »Zwei-Geister-Lehre« aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, worin der göttliche Schöpfungszweck und die Geschicke der Menschheit zusammenfassend dargelegt werden.

Das Judentum war in erster Linie eine Religion der Tat. Abgesehen von der Zustimmung zu der *einen* Lehraussage bezüglich der Einzigkeit Gottes lief es im Wesentlichen auf eine Lebensform hinaus. Im Tempel oder in der Synagoge, zuhause oder am Arbeitsplatz wurde Religion durch den Gehorsam gegenüber den Satzungen praktiziert, von denen man glaubte, dass sie von der Gottheit erlassen worden seien. Diese Vorschriften, vor allem das Gesetz Moses, wurden von der Kaste der levitischen Priester, die als die von Gott ernannten Wächter von Gerechtigkeit und Frömmigkeit galten, weitergegeben und interpretiert. Ihr Monopol blieb bis ins zweite vorchristliche Jahrhundert unangefochten, als Laienintellektuelle – die Pharisäer, die ihre Autorität ihrer Gelehrsamkeit verdankten – es ihnen streitig zu machen begannen. Die Führerschaft über die Pharisäer sollte nach der Zerstörung des Tempels an ihre Erben übergehen, die Rabbinen.

Die Religion Jesu war im Wesentlichen ein Aufruf zur eschatologischen Tat; aber das anschließende Christentum, ob-

wohl es ebenfalls auf Werken bestand und noch eine Zeitlang eschatologisch blieb, wurde von Paulus und Johannes in eine Religion des Glaubens umgestaltet. Ungeachtet seiner jüdischen Wurzeln entwickelte es sich in eine fundamental eigenständige Bewegung, die sich bereits bei Ignatius von Antiochien zu Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr. auf ein Bekenntnis gründete, und nahm mit Justin in der Mitte des zweiten Jahrhunderts eine philosophische Wendung. Die das Christentum beherrschenden Merkmale waren der Glaube bezüglich des Wesens der Gottheit, die genaue Bestimmung von Jesu Christi Person und Heilswerk und die erlösende Funktion der einen, wahren Kirche. Von rechtem Glauben hing ab, ob einer dazugehörte oder draußen war. Das persönliche Verhalten auf religiösem Gebiet stand demgegenüber erst an zweiter Stelle. Buße, obwohl von frühchristlichen Rigoristen nur ein einziges Mal nach der Taufe zugelassen, konnte Sünden heilen, und durch tätige Reue ließ sich jedes Unrecht wiedergutmachen, solange der Glaube da war.

Verglichen mit dem Judentum stellte der kosmopolitische Charakter des Christentums einen zweiten wesentlichen Unterschied dar. Schon wenige Jahrzehnte nach der Kreuzigung wandte sich die Kirche vom jüdischen Tempel ab, und bald nach 70 n. Chr. setzte die christliche Ablösungstheorie (Supersessionismus) ein, die sich auf die Ansicht gründete, dass die Zerstörung Jerusalems und seines Heiligtums die Verwerfung der Judenheit durch Gott und ihre Ersetzung durch ein neues Gottesvolk erwiesen habe. Des Weiteren führte gegen Ende des ersten Jahrhunderts die zunehmende Unempfänglichkeit der Juden für die Predigt der Apostel und Missionare zu einer immer stärker werdenden Kräfteverschiebung in der Jesusbewegung zugunsten hellenistischer Heidenchristen. Ihnen ging es vor allem um die Rolle Christi bei der Erlösung der Menschheit, um seine überirdische Präexistenz, was seine göttliche Hervorbringung vor der Zeit und seine Schöpfungsmittlerschaft für den Kosmos vor Anbeginn der Geschichte erforderte. Das Denken der Kirchenväter unterschied sich von dem Jesu ganz erheblich. Die Hauptaufgabe, die der Pro-

phet aus Nazareth seinen galiläischen Jüngern auferlegte, war das Streben nach der Gottesherrschaft in der Unmittelbarkeit des Hier und Jetzt. Bis zum frühen vierten Jahrhundert war das von ihm gepredigte praktische, charismatische Judentum in eine intellektuelle Religion umgewandelt, die vom Dogma bestimmt und gelenkt wurde.

Dieses Buch will seine Leser auf dem Entwicklungsgang vom Jesus der Geschichte zum vergöttlichten Christus des Konzils von Nizäa geleiten.

Oxford, Juli 2011

Geza Vermes

1
 CHARISMATISCHES JUDENTUM
 VON MOSE BIS JESUS

Der Vorstellung vom Charisma, ganz allgemein gefasst, wurde erstmals von dem berühmten deutschen Soziologen Max Weber (1864-1920) Geltung verschafft:

Der charismatische Held leitet seine Autorität nicht wie eine amtliche »Kompetenz« aus Ordnungen und Satzungen und nicht wie die patrimoniale Gewalt aus hergebrachtem Brauch oder feudalem Treueversprechen ab, sondern er gewinnt und behält sie nur durch *Bewährung* seiner Kräfte im Leben. Er muß Wunder tun, wenn er ein Prophet, Heldentaten, wenn er ein Kriegsführer sein will.¹

Den Begriff »charismatisches Judentum« habe ich 1973 in *Jesus der Jude*² in die bibelwissenschaftliche Terminologie eingeführt. Da manche Leser den Ausdruck verwirrend finden mögen, beginne ich dieses Buch mit einem Überblick über dieses Phänomen in den biblischen Erzählungen von der Frühgeschichte Israels bis zum ersten Jahrhundert nach der Zeitenwende, mit anderen Worten, von Mose bis Jesus.

Die landläufige offizielle, nichtcharismatische jüdische Religion des alttestamentlichen Zeitalters drehte sich um Tempel und Thora, das Gesetz Moses. Die Bibel berichtet, dass die Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten Gott zunächst in einem beweglichen Zeltheiligtum in der Wüste Sinai verehrt hätten. Nachdem sie sich in Kanaan niedergelassen hatten, taten sie das in zahllosen Tempeln an verschiedenen Orten Palästinas. Zuletzt, nach der Schließung der Kultstätten in der Provinz, beteten sie Gott in einem einzigen Heiligtum in der Hauptstadt, Jerusalem, an.

Die Thora wiederum ist eine sich ständig weiterentwickelnde verpflichtende religiöse Lehre bezüglich der jüdischen Le-

bensart. Sowohl die Durchführung des Kultes als auch die Unterweisung im Gesetz und dessen Anwendung befanden sich in den Händen einer erblichen Priesterschaft – zunächst des ganzen Stammes Levi und dann, ab dem späten siebten Jahrhundert v. Chr., als nur noch das Jerusalemer Heiligtum in Betrieb war, der privilegierten Priesterfamilie der Aaroniten. Ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. trat die Laienbewegung der Pharisäer in Konkurrenz zu den Priestern als Gesetzesausleger, einschließlich der Vorschriften bezüglich der Tempelzeremonien.

Kurz zuvor brach auch innerhalb der Reihen der Priesterschaft ein Wettstreit aus. Nach der Ermordung des Hohen Priesters Onias III. 171 v. Chr. kehrte dessen Sohn, Onias IV., Jerusalem den Rücken und errichtete im ägyptischen Leontopolis im Nildelta ein Konkurrenzheiligtum. Tatsächlich führten seine Nachkommen dort ihr Amt fort, bis ihr schismatisches Kultzentrum das Schicksal Jerusalems teilen musste und von den Römern im Jahr 73/74 n. Chr. zerstört wurde. Als die Familie der Makkabäer die Hohepriesterwürde in Jerusalem im Jahr 152 v. Chr. an sich gerissen hatte, sagten sich ihre Widersacher, die Essener von Qumran, vom nationalen Heiligtum los und ersetzten es durch einen geistigen Tempel innerhalb ihrer Gemeinschaft, in dem Gebet und ein heiliger Lebenswandel an die Stelle von Dankesgaben und Opfern traten; gleichwohl hatten sie die Hoffnung, am Ende der Tage die Leitung des nationalen Kultes in der Hauptstadt wieder zu übernehmen. Trotz dieser Umwälzungen im Inneren blieb Jerusalem für die meisten palästinischen Juden und auch für die frommen Besucher aus der Diaspora Dreh- und Angelpunkt des religiösen Lebens, besonders während der drei jährlichen Wallfahrtsfeste. Der Tempelkult kam im Jahr 70 n. Chr. mit der Zerstörung Jerusalems am Ende des Großen Aufstandes der Juden gegen Rom zum Erliegen. Von da an wurden die Synagogen, die außerhalb Jerusalems im Heiligen Land und jenseits seiner Grenzen bereits religiöse Zentren waren, die einzigen Sammelplätze jüdischen Gottesdienstes.

Und doch existierte seit den frühen Jahrhunderten neben der organisierten Form der Priesterreligion immer schon eine zweite Spielart. Sie beanspruchte, auf direkter Verbindung mit dem Göttlichen zu gründen. Auf ihrer höchsten Ebene wurde diese Strömung durch ein offenbarungsgegründetes prophetisches Judentum repräsentiert. Es war die Religion Moses am brennenden Dornbusch und auf dem Gipfel des Berges Sinai, ererbt von den alttestamentlichen Propheten, führenden Persönlichkeiten, die den Herrschern Israels Vorhaltungen machten und das Volk zu erleuchten versuchten. Ihre Worte sind in der Bibel erhalten geblieben.

Unterhalb dieser Ebene gab es zu allen Zeiten auch eine von den öffentlichen Zentren und der Priesterbürokratie abgeschnittene Volksfrömmigkeit, die ebenfalls von charismatischen Erscheinungen wie Ekstase und Wundertätigkeit geprägt war. Da sie nicht Teil der Mehrheitsreligiosität war und häufig mit Königen und Tempelpersonal aneinandergeriet, wurde sie nur sporadisch aufgezeichnet. Gleichwohl überlebte sie bis in die Zeit Jesu und darüber hinaus, ja sogar bis in die Neuzeit, unter Juden in Gestalt des chassidischen »Wunderrebbe« und unter Christen in Gestalt der Pfingstler unterschiedlicher Denominationen. Ohne diese Art des charismatischen Judentums lassen sich die typischen Züge der Religion Jesu und des frühen Christentums nicht richtig erfassen.

DIE ZEIT DER BIBEL

Charisma, das heißt der Erweis gottgegebener Kraft, ist in der Bibel von der Zeit Moses bis in die Ära des Neuen Testaments bezeugt, aber seine eindrucklichste biblische Demonstration fand ungefähr zwischen 1000 und 800 v. Chr. statt. Die Strömung war mit drei frühen prophetischen Gestalten – Samuel, Elia und Elisa – verknüpft, die auch »Männer Gottes« genannt wurden. Um das Wesen des charismatischen Judentums zu begreifen, müssen deshalb die Begriffe »Prophet« und »Mann Gottes« untersucht werden.

Beginnen wir mit der Prophetie: Der Wörterbuchdefinition zufolge ist ein Prophet ein Lehrer, der die Zukunft vorhersagt, und »prophezeien« ist ein transitives Verb und meint das Überbringen einer göttlichen Botschaft. Die hebräische Wurzel Nun-Bet-Aleph (»prophezeien«) vermittelt eine Vorstellung, die sich von den analogen altgriechischen, lateinischen oder neusprachlichen Begriffen deutlich unterscheidet. Sie bezeichnet nicht die Mitteilung himmlischer Pläne oder Unterweisungen, sondern beschreibt stattdessen – in der reflexiven Verbform – die Verfassung des Propheten. Tatsächlich erfuhr eine solche Person in den Augen des außenstehenden Betrachters eine prophetische Verzückung oder Ekstase, ausgelöst durch den göttlichen Geist, der für ihr seltsames Gebaren verantwortlich gemacht wurde. Die nächsten modernen Parallelen sind das Auftreten der muslimischen Mystiker, der sogenannten Sufis oder tanzenden Derwische, die sich im Verlauf eines ekstatischen Tanzes ins eigene Fleisch ritzen und sich selbst verletzen, oder (in einer nicht so extremen Form) die Trance schwärmerischer Gottesdienstteilnehmer in Pfingstkirchen.

Der Zustand des »Prophezeiens« erscheint erstmals in gemäßigter Gestalt in den ersten fünf Büchern der Bibel, dem Pentateuch. Mose, ein mit Wunderkraft ausgestatteter Visionär, war der Prototyp schlechthin. Ehe er den Juden das göttliche Gesetz überbrachte, stand er unter dem Bann des Geistes Gottes.

Niemals wieder ist in Israel ein Prophet wie Mose aufgetreten. Ihn hat der Herr Auge in Auge berufen. Keiner ist ihm vergleichbar, wegen all der Zeichen und Wunder, die er in Ägypten im Auftrag des Herrn am Pharao, an seinem ganzen Hof und an seinem ganzen Land getan hat, wegen all der Beweise seiner starken Hand und wegen all der Furcht erregenden und großen Taten, die Mose vor den Augen von ganz Israel vollbracht hat.

(Dtn 34,10-12)

Der Geist, der Mose beseelte, ging auch auf die sieben Ältesten seines Rates über. Bei diesem speziellen Anlass führten